

Schulz-Kindermann fasst seine entsprechenden Erfahrungen in der Betreuung krebskranker Menschen so zusammen:

»Wir sprechen da von doppelter Bewusstheit: Auf der einen Seite sich schon klar darüber zu sein, dass man sich mit Sterben und Tod auseinandersetzen muss, und auf der anderen Seite zu spüren, dass diese Auseinandersetzung auch ein Gefühl großer Vitalität erzeugen kann« (SZ, 10./11.09.2016, S. 2).

Ein Grund für die gewonnene Lebensenergie könnte in der Verminderung des Energieaufwandes liegen, mit dem Menschen ständig den Tod verdrängen. Ein weiterer, positiv beflügelnder Grund könnte in der Klärung von Sinn und Zusammenhang des eigenen Lebens liegen, in einem verstärkten *Kohärenzgefühl* (Antonovsky 1997). Um das heilsame Denken der reichen Vielfalt noch ungedachter Gedanken und denkbarer Lebenswege geht es im Folgenden immer wieder.

3. Im symbolischen Universum leben

Menschen leben nicht nur in den vier Dimensionen von Raum und Zeit, sondern darüber hinaus, wie Norbert Elias es gesehen hat, als einzige uns bekannte Gestaltung des Universums in einer fünften Dimension: dem von ihnen selbst geschaffenen symbolischen Universum, mittels dessen wir auch unser zeitgebundenes und entwicklungsfähiges Verständnis der Begriffe Raum und Zeit erfassen, und in dessen Zentrum die menschlichen Sprachen und insbesondere die begrifflichen Netzwerke stehen, mit denen wir unsere vernetzte Welt und unser Leben zu begreifen und zu steuern versuchen (Elias 1982, 1984, 1991, 2010; Köhler 2010). Der Anthropologe Clifford Geertz fasste diese Existenzebene in den skeptischer formulierten Satz: »Der Mensch ist ein Tier, das in selbst gesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist« (zitiert nach Loskutoff 2018). Diese Bedeutungsgewebe potenzieren die menschlichen Lebensmöglichkeiten, sie verschleiern im Zuge von Zivilisationsprozessen jedoch zunehmend den menschlichen Blick auf seine spezifische animalische Natur innerhalb der sonstigen physikalischen und biologischen Natur in uns und um uns. Das lateinische *anima* bedeutet auch Atem, Seele und belebtes Wesen. Animalisch umfasst auch die Bedeutungsfelder erotisch und bestialisch. Unsere Fähigkeit, die zusätzliche Lebensdimension des symbolischen Universums in unserem Denken zu entfalten, entspringt sublimierten erotischen Trieben im Sinne der Vereinigung unserer Erfahrungen. Es kommt jedoch auf psychischer wie sozialer Ebene auch immer wieder zu Verfallsprozessen oder, kognitiv, zur Abtötung symbolischer Fähigkeiten und zum Angriff auf emotionale und intellektuelle Verbindungen, auf affektlogische Bezugssysteme (vgl. Ciompi 1994).

Um dies besser verstehen zu können, liegt meinen Untersuchungen explizit oder implizit ein Mehr-Ebenen-Modell sozialer Prozesse zugrunde, welches erweiternd an Elias anschließt (z.B. Waldhoff 1995, S. 266 ff.). Dieses dient dazu, die wesentlichen Wechselwirkungen zwischen den grundlegenden menschlichen Bezugsebenen oder Relationen zu beschreiben: der Ebene der Beziehung zu ihrer (a.) äußeren und (b.) ihrer inneren Natur, der Ebene ihres (c.) regulierten Lebens in den Überlebenseinheiten, die sie miteinander bilden, von Stämmen bis zu Staaten, und der Ebene der (d.) weit weniger regulierten Beziehungen zwischen Überlebenseinheiten, das ist heute die zwischenstaatliche Ebene in Gestalt des Weltsystems; dies alles verbunden mit (e.) der Ebene des symbolischen Universums, welches uns mehr oder weniger erlaubt, zwischen all diesen Ebenen zu navigieren.² Besondere Beachtung finden dabei Machtbalancen und soziale Ungleichheiten. Cas Wouters hat Elias' wesentliches, aber bisher kaum rezipiertes Mehr-Ebenen-Modell, welches dieser ursprünglich in der einfacheren Form als »Triade der Grundkontrollen« in seiner Arbeit »Was ist Soziologie« eingeführt hatte (Elias, 1978, S. 173 ff.), zu einem komplexen Beobachtungs- und Forschungsmodell aus neun Spannungsbalancen entwickelt (Wouters, 2019, S. 170 ff.). In der hier vorliegenden Untersuchung geht es, alle anderen Ebenen im Blick behaltend, vornehmlich um die zivilisationstheoretisch zentrale *Balance zwischen konstruktiven und destruktiven Kräften* (ebd., S. 158) und darum, wie sie sich im symbolischen Universum niederschlägt und umgekehrt durch dieses beeinflusst wird.

Zivilisation bezeichnet Loskutoff als eine Methode, uns über die Beute zu erheben, die wir einst waren, indem wir zunehmend komplexere Mauern errichten, physische und solche aus Information und Erkenntnis. Die sich daraus ergebende Aufgabe einer reflexiven Zivilisierung, sich in neuer Weise mit der äußeren wie mit unserer inneren Natur auseinander und wieder in Beziehung zu setzen, unsere zivilisatorischen Mauern durchlässiger zu gestalten, wird vielleicht am meisten dort behindert, wo es um die schöpferische und nicht destruktive Verarbeitung und Vertiefung der Erkenntnis unserer Sterblichkeit geht, mehr noch: unseres Tödesdranges insgesamt.

- 2 Genau genommen liegt diesem Buch, rein theoretisch betrachtet, eine Verknüpfung von Elias' Prozessmodell auf mehreren Ebenen, seiner Zivilisationstheorie, Freuds Kulturtheorie in Verbindung mit seiner Lebens-Tödesdrang-Hypothese und Elias' Symboltheorie sowie eine Verknüpfung der psychoanalytischen Denktheorie von W. Bion mit der philosophischen Denktheorie von Hannah Arendt zugrunde. Das ist aber nicht entscheidend. Man kann in einem Haus wohnen, ohne die Details der Baustatik zu kennen, man kann sich mit einem Fahrzeug auf den Weg machen ohne die genaue Antriebstechnik zu verstehen. Entscheidend ist vielmehr, wie diese Konstruktionselemente sich in einer dynamischen Synthese zu etwas Neuem in Gestalt dieses Buches entfalten – und dessen Lesbarkeit.

Ein Aspekt der Entwicklung des symbolischen Universums, der für unser Thema von besonderer Bedeutung ist, ist die Erkenntnisfähigkeit der eigenen Sterblichkeit, die, soweit wir wissen, so keiner anderen Tierart eigen ist:

»Aus biblischer Sicht machte die Erkenntnis, die Adam und Eva durch den Biss in den Apfel erwarben, die beiden sterblich. Aus wissenschaftlicher Sicht ebnete die Entwicklung des menschlichen Neocortex den Weg für symbolisches Denken, Selbstwahrnehmung, die Fähigkeit, die Vergangenheit zu reflektieren und über die Zukunft nachzusinnen, und das Wissen um unsere Vergänglichkeit« (Solomon et. al. 2010, S. 305).

Sprache als Kommunikation mittels differenzierter Symbole ermöglichte jedoch auch die Verabredung zu geplanter, proaktiver Aggression, zu risikoarmem Mord, und zugleich erweiterte sie den Spielraum für prosoziale Handlungen entscheidend (Wrangham 2019). In gewisser Weise schuf die Sprache, oder wir mittels der Sprachentwicklung, unsere doppelte Persönlichkeit, in der eine hohe proaktive Tötungsenergie mit reduzierter emotionaler Reaktivität im Bereich unkontrollierbarer Wut- und Hassausbrüche einherging und weiter geht. Eine im Vergleich zu allen anderen Spezies einzigartige kommunikative Fähigkeit gab uns eine einzigartig widersprüchliche Psychologie der Aggression (ebd., S. 278).

Durch ein solch umfassendes symbolisches Universum gehen nur Menschen, als Gesellschaften und als Individuen, im Laufe ihres Lebens hindurch, und zugleich geht dieses symbolische Universum durch sie hindurch.

Symbole ermöglichen es uns, gedankliche Verbindungen herzustellen. Aus Sicht der Wortherkunft bezieht sich das Wort »symbolisch« auf die Tätigkeit des Zusammenfügens, während der Gegenbegriff »diabolisch« ursprünglich Tätigkeiten wie Trennen, Entzweien, Spalten, Auseinanderwerfen meint. Tod und Teufel werden oft in einem Atemzug genannt, in diesem Zusammenhang zu Recht: Es geht bei beiden um Auflösung, Trennung, Vernichtung; demgegenüber stehen Leben und Liebe für Verbindung, Vereinigung, Schöpfung, Entstehung. Erst das Zusammenfügende erlaubt es, das Zerfallende zu denken; umgekehrt gilt das nicht: Diese Beziehung ist nicht symmetrisch. Denken selbst bedeutet Beziehungen und Verknüpfungen in der Vorstellung herzustellen, welche in der praktischen Anwendung nachgestellt und modifiziert werden können. Daher hat es seinen guten Sinn, dass die Geburt des symbolischen Universums uns unsere Geburtlichkeit und Sterblichkeit bedenken lässt.

Seitdem die Menschen in einer permanenten wissenschaftlichen Revolution leben, unterliegt ihre Vorstellungswelt einem Schub tiefgreifender Wandlungen. Und wie bei jeder Revolution fragt man sich, ob auch diese ihre »Kinder« zu fressen geneigt sein könnte.

Die Erde ist eine Oase des Lebens in einem tödlichen Weltraum, aus der schließlich ein kostbarer Hauch des bewussten Seins entsprang. Die Astronomen und Astrophysiker durchforschen dieses, das physische Universum – vielleicht ist es auch nur Teil eines Multiversums –, nicht zuletzt angetrieben von der Frage nach Leben und Tod:

»Viele Regionen in diesem supponierten kosmischen Archipel könnten Totgeburten sein oder steril; die Gesetze, die sie regieren, könnten von einer Art sein, die keinerlei Komplexität erlaubt« (Rees 2017, S. 41).

Fehlende Komplexität würde erst recht nicht die Entwicklung von Leben und Bewusstsein erlauben. Die Lebensphilosophie von Henri Bergson bezeichnet Leben als schöpferische Entwicklung. Es halte die Formen, die es in der Vergangenheit ausgebildet habe, fest und schaffe Neues, so dass es immer reicher und komplexer werde (Jacoby 2012, S. 238 ff.). Rees hofft, dass wir am Ende dieses Jahrhunderts wissen, ob wir in einem Multiversum leben und dann auch »wie wir das ›lebensfreundliche‹ Universum zu verstehen haben, das uns beherbergt« (Rees 2017, S. 41).

Wie punktuell auch immer die lebensfreundlichen Inselchen in diesem Universum sein mögen, es drohen tödliche Gefahren noch wenig bekannter Art:

»Gemäß unserem derzeitigen Verständnis physikalischer Gesetze besteht überall im Weltraum die Möglichkeit, dass sich eine ›Todesblase‹ bildet und dann nahezu mit Lichtgeschwindigkeit expandiert. Weil die physikalischen Verhältnisse innerhalb dieser Blase sich von denjenigen im übrigen Weltraum unterscheiden, könnte bei dieser Expansion alle Materie und alles Leben zerstört werden« (Milner 2017, S. 41).

Jedoch sei selbst dann vielleicht ein Entkommen möglich.

Eine analoge Suche nach Lebensmöglichkeiten und Todesgefahren wird im Folgenden im *symbolischen Universum* unternommen, welches auch ein diabolisches ist. Wie viel Abtötung spiegelt sich insbesondere in der Verwissenschaftlichung unseres symbolischen Universums als der oder einer Schicht des Universums, in dem dieses bewusste Sein erlangt?

In seinem Versuch, den Tod zu denken, spricht Hans-Dieter Bahr im geschichtlich-kulturellen Vergleich vom »neuzeitlichen Vorrang restloser Vergänglichkeit vor der ›Entstehlichkeit‹« und einer vorrangigen Ausrichtung auf den Tod in der Moderne (Bahr 2002, S. 118). Wir sind also gerade hinsichtlich moderner Macht- und Wissenstechniken gewarnt. Selbst die fast restlose Ausrichtung der modernen westlichen Medizin auf pathogenetische Fragen, auf die Entstehung von Krankheit oder Krankheiten, kann in dieser unbalancierten Einseitigkeit als Fixierung auf Vergänglichkeit und ihre Abwehr gedeutet werden. Aaron Antonovsky hat demgegenüber vorgeschlagen, der Pathogenese die ebenso wichtige salutogenetische Perspektive zur Seite zu stellen, die Frage, wie

Menschen ihre gesunden Strebungen erhalten und stärken, wie Gesundheit oder Gesundheit entstehen (Antonovsky 1997).

Welche Oasen lebendigen Denkens, welche freien, nicht zwanghaften Denkräume sind andererseits in der Entwicklung unseres symbolischen Universums, vor allem in unserer Begriffswelt und unserem Weltbegriff, zu finden, und wie könnten diese besser untereinander vernetzt werden? Wie viel Sorgfalt sollten wir in unserer Haltung nicht nur der Vielfalt irdischen und menschlichen Lebens, sondern, als wesentlichem Teil davon, der Pluralität unserer Denk- und Begriffswelt widmen, die Hannah Arendt mit der Betonung der Natalität, der neuen Möglichkeiten, die mit jedem Neugeborenen in die Welt kommen, also einer Form der »Entstehlichkeit«, als immer neuer Lebenschance verknüpft? Denken wird dabei als Probehandeln, Begriffe werden als komprimierte Verhaltensformen aufgefasst. Die niederländische Soziologin Christien Brinkgreve schreibt, dass ein Hauptstrom im westlichen intellektuellen Denken auf Sterblichkeit, Verfall und Vernichtung gerichtet sei, kurz: auf destruktive Tendenzen; dies jedoch in weitgehend unbewusster Faszination, und deshalb umso wirkmächtiger. Es sei Zeit, mehr auf die andere Seite zu achten, auf Verbundenheit, Kontakt, auf die konstruktiven Kräfte, auf die auf das Leben gerichtete Energie (Brinkgreve 2018, S. 168 f.). Sartres Satz, die Hölle seien die anderen, ergänzt sie um die Bemerkung, dass der Ausweg aus der Hölle auch durch die anderen ermöglicht wird. Nicht die Sterblichkeit sei der Kern der Existenz, wie es der Philosoph Heidegger darstelle, sondern Natalität (Geburtlichkeit) und Kreativität: die schöpferischen Kräfte (ebd., S. 168 f.). Wir wissen nicht genug über die Kräfte des Entstehens und die Kräfte des Zugrundegehens und vor allem nicht über die Art ihrer Verflochtenheit. Jedoch enthält Goethes Faust einen wesentlichen Fingerzeig: Gott und sein gefallener Engel Luzifer sind nicht gleich. Schöpferische These und vernichtende Antithese sind asymmetrisch: Ihre Dialektik funktioniert nur, wenn sie auf Synthese zielt und nicht ins Leere läuft. Der neue Zusammenhang ist nur, vielleicht mit einem Zwischenschritt kontrolliert kreativer Zerstörung, als lebendige Neuschöpfung denkbar, in welcher die zerstörerischen und die schaffenden Kräfte aufgehoben, enthalten und gehalten werden können. Mit anderen Worten: Nur wenn die Lebenstribe in der Lebens-Todestrieb-Balance überwiegen und wenn das Diabolisch-Entzweiende nicht das Symbolisch-Vereinigende sprengt, sondern vielmehr in ihm dialektisch aufgehoben wird. Auf einer existenziellen Erfahrungsebene könnte das so aussehen, wie Maxim Loskutoff sein Erlebnis schildert, wie er fast von einer Grizzlybärin gefressen wurde:

»Aber etwas von der Erfahrung mit dem Bären ist mir geblieben, ein Geschenk dieses Augenblicks aus purem Schrecken. Es ist das Wissen um mein tierisches Selbst. Diese instinktgetriebene, verängstigte, klarsichtige

Kreatur unter meinen Kleidern. Und es ist das beruhigende Gefühl, Teil der natürlichen Welt zu sein, und nicht von ihr abgespalten, wie wir es so oft empfinden. Mein Menschsein ist eine Zelle in der einen großen, atmenden Bewegung, die sich vom Sonnenlicht über Blätter und Wurzeln bis hin zu Käfern, Vögeln und Bären ausbreitet. Zerbrechlich wir alle, alle vergänglich (...)« (Loskutoff 2018, S. 39).

Diese im Grunde lebensfrohe Erfahrung der Kreatürlichkeit und damit Vergänglichkeit steht in einem merkwürdigen Kontrast zu etwas, das im Moment der Rettung im Bewusstsein dieses Autors aufgetaucht war: »ein seltsames Bild meiner Großmutter in ihren letzten Tagen, wie sie mit verzweifelter, blutiger Hingabe Wild jagte, statt sich behaglich im Gästezimmer unseres Hauses einzuquartieren.« Das heißt den inneren Todestrieb nach außen zu projizieren, im Denken und Handeln, in der verzweifelten unbewussten Hoffnung, nicht sterben zu müssen, wenn man tötet. Mag sein, dass derlei viele Mörder und diejenigen antreibt, die das Morden organisieren.

Für die folgende Erkundungsreise auf der Suche nach Leben und Umgehungswegen von Lebensgefahren im symbolischen Universum werden wir uns einiger Pfadfinder versichern, unter ihnen ist zunächst Sigmund Freud und viele seiner Weiterdenker, insbesondere Georges Devereux, Wilfred Bion, Norbert Elias, Zygmunt Bauman, Gregory Bateson und einige Denker der Kritischen Theorie, ferner Hannah Arendt – eine Pfadfinderin für ungewöhnliche Denkwege – und schließlich der Philosoph Peter Sloterdijk und der Kultur- und Literaturwissenschaftler Robert Harrison. Nicht zuletzt benötigen wir literarische Texte, denn für diese mag noch am ehesten gelten, dass, wer den Menschen gedanklich und emotional beibringt zu sterben, ihnen zu leben hilft (Montaigne 1962a, S. 88). Das allerdings gilt auch umgekehrt. Leben lernen erleichtert Endlichkeit ertragen.

Schließlich müssen wir auf schmerzliche Grenzen der Leistungsfähigkeit unseres symbolischen Universums und seines begrifflichen Netzwerkes in seiner gegenwärtigen Form gefasst sein: Das Böse, das gefährlichste Konzentrat des Diabolischen in der Welt, liegt gerade in seiner Ungreifbarkeit und Unbegreiflichkeit; das ist sein eigentliches Schreckbild. Es ist uneindeutig und entwischt oft den begrifflichen Netzen, mit denen wir es zu fangen versuchen. (Brinkgreve 2018, S. 132).

4. Erfahrungen, Begegnungen, Verdichtungen

Beim Nachdenken und Lesen über existentielle Themen wie Leben, Tod oder Liebe stehen wir in besonderem Maße im Bann eigener Erfahrungen, auch jener erweiterten Erfahrungen, die wir uns durch berührende Erzählungen anderer und durch die Erarbeitung symbolischer, literarischer und